

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahme-technische Qualität hin

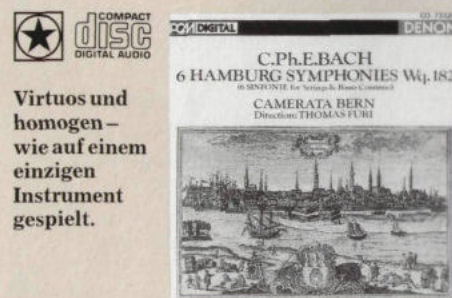
Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an. S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

- AAA = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung
- AAD = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung
- ADA = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung
- ADD = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung
- DDA = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung
- DDD = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:

AD bzw. (P) = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



Virtuos und homogen – wie auf einem einzigen Instrument gespielt.

C. Ph. E. Bach, Sechs Hamburger Sinfonien Wq. 182; Camerata Bern, Thomas Furi;
Denon CD 73326 (WD: 64'15'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Scharf konturiert, transparent.
Fertigung: Tadellos.

Diese Paradedstücke für Streicher galten bezüglich Ausdrucksintensität, Klang-sinnlichkeit und Spieldisziplin immer schon als Herausforderung für Kammerorchester – wobei seit neuerer Zeit zwischen der Alternative von historischer Aufführungspraxis (Pinnock und Hogwood) und traditionell, dennoch nicht minder historisch orientierten Interpretationen auf modernen Instrumenten (Haenchen) zu unterscheiden ist.

Die Aufnahmen mit der Camerata Bern sind der letztgenannten Richtung zuzurechnen. Das bedeutet: vollmundiges, lebhaftes Musizieren ohne instrumentenspezifisch oder spieltechnisch bedingte Einschränkungen. Das Orchester spielt – wie bekannt – unter aktiver und klar disponierter Mitwirkung des Konzertmeisters. Ein erneuter Beweis dafür, daß Interpretationsimpulse (im Perfektionsgrad) keineswegs am Dirigentenpult koordiniert werden müssen, sondern auch vom ersten Orchesterpult ausgehen können. Erstaunlich, mit welcher Genauigkeit (und dazu in äußerst lebhaften Tempi) das Partiturbild der raschen Ecksätze nicht nur klanglich umgesetzt wird und wie dabei ein satter, homogener Streicherklang stets gewährleistet bleibt; es besteht auch völlige Übereinstimmung in gemessenen, langsamen Kontrapartien. Diese Klangergebnisse werden hier zu einem künstlerischen Ereignis, das noch gesteigert wäre, wenn ein Quentchen mehr vom Generalbaß (Cembalo) zum Vorschein gekommen wäre. So hat man vorrangig den Eindruck von reinen Streicherwerken.

Dies ist aber auch der einzige kleine Einwand an diesen „kraftstrotzenden“, andererseits klanglich höchst subtilen Aufnahmen, die mit einem befriedigenden Maß an Raumklang ausgekommen sind und wohl deshalb die optimale Transparenz des Klanges garantieren.

Gerhard Wienke

Aus der Neuen Welt.



Barber, Knoxville: Summer of 1915, Adagio for Strings, **Copland**, Appalachian Spring, Quiet City, **Gershwin**, Rhapsody in Blue; Jill Gomez (Sopran), Wayne Marshall (Klavier), City of London Sinfonia, Richard Hickox;
Virgin/BMG-Ariola CD 259 587-231 (WD: 75'01'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Gut durchhörbar, klar, natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Gershwin, Copland und Barber zählen zu jenen Komponisten moderner, aber nicht avantgardistischer amerikanischer Musik, die sich intensiv darum bemühten, ein möglichst breites Publikum für die ernste Konzertmusik zu gewinnen. Dabei gehen die Komponisten von ganz unterschiedlichen Ansätzen aus: Gershwin von der Unterhaltungsmusik, die er gleichsam veredelt, Copland von amerikanischer Volksmusik, die er seinen ausgesprochen farbigen Partituren zugrunde legt, und Barber von der spätromantischen Musik, die er plakativ vereinfacht. Alle hier eingespielten Werke bezeugen eindrucksvoll, daß sie ihr Ziel auf einem hohen Niveau erreicht haben.

Zudem werden die Werke von der vorzüglichen City of London Sinfonia unter Richard Hickox in das allerbeste Licht gerückt. Gershwins „Rhapsody in Blue“, hier in der ursprünglichen Version für Jazz Band, bekommt einen lässigen, aber nie nachlässigen Rhythmus verliehen, während in Coplands Ballett „Appalachian Spring“ (in der originalen Kammerorchesterfassung) die robuste, eckig geschärfte Rhythmik nach außen gekehrt wird. Barbers „Knoxville: Summer of 1915“, ein wehmütiges Orchesterlied über Erinnerungen an eine bestimmte Stimmung aus der Kinderzeit, erhält durch Jill Gomez die beabsichtigte zarte Melancholie.

Auch aufnahmetechnisch sind die Einspielungen nur zu rühmen. Das Soloklavier in der „Rhapsody in Blue“ etwa bleibt wirklich in das Ensemble eingebunden. So entstand ein ebenso überzeugendes wie eindringliches Plädoyer für die amerikanische Moderne, die in Deutschland noch zu entdecken ist.

Giselher Schubert

Beethoven beim Wort genommen.



Beethoven, Sinfonien Nr. 1–9, Ouvertüren Coriolan, Egmont, Prometheus; Yvonne Kenny (Sopran), Sarah Walker (Alt), Patrick Power (Tenor), Petteri Salomaa (Bariton), The Schütz Choir of London, The London Classical Players, Roger Norrington;
EMI 6 CD 7 49852 2 (WD: 353'18'') DDD
LP 7 49852 1 (6 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986–1988
Klangbild: (CD) Transparent, präzise, klar, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Hanover Band (Nimbus 5144-48), Academy of Ancient Music/Hogwood (Decca).

Auf der Zielgeraden lagen sie noch gleich: Im August 1988 schlossen die London Classical Players für EMI und die Hanover Band für Nimbus zur gleichen Zeit den ersten kompletten Zyklus der Beethoven-Sinfonien in historischer Aufführungspraxis ab. Doch dann zog der Zwerg Nimbus dem Riesen EMI davon – schon im Januar war die Aufnahme der Hanover Band zu kaufen, erst im September kam das EMI-Paket heraus. Neu an dieser Gesamtaufnahme sind die Sinfonien Nr. 4, 5 und 7 sowie die Ouvertüren zu „Egmont“ und „Coriolan“ (sie fehlen in der Nimbus-Kassette, die mit fünf CDs auch eine Platte weniger enthält als die EMI-Produktion).

Im Februar hatte Stefan Mikorey die Nimbus-Kassette völlig zu Recht zur „FonoForum“-Platte des Monats erklärt. Und sie ist die Referenzaufnahme, an der sich die London Classical Players unter ihrem Chef Roger Norrington zu messen haben. Der Vergleich fördert zunächst einmal viele Gemeinsamkeiten zutage. Angefangen bei der Verwendung von „Originalinstrumenten“ (bzw. historischen Kopien), über die niedrige Stimmung (Kammerton a' = 430 Hertz), bis hin zum Anspruch, die oft belächelten Metronomanlagen Beethovens beim Wort zu nehmen. Auch die Orchesterbesetzung (44 bis 63 Spieler) ähnelt sich, ist aber etwas größer als etwa bei Hogwoods Academy of Ancient Music.

Hört man genauer hin, zeigen sich aber auch spezifische Unterschiede. Norrington, der mit seinen Classical Players zu einer späten, aber steilen Karriere angesetzt hat, nimmt die originalen Tempovorschriften noch um einiges genauer als die Hanover Band. So kommt die Hanover Band etwa im Adagio der vierten Sinfonie nur auf 72, statt der vorgeschriebenen 84 Achtel pro Minute, die Norrington korrekt vorlegt. Im Kopfsatz der Fünften prescht Norrington wie vorgeschrieben mit 108 Halben pro Minute voran, die Hanover Band begnügt sich mit 96. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

In puncto Virtuosität und Prägnanz in der Artikulation stehen sich beide Formationen in nichts nach – kein Wunder, wenn in beiden Orchestern an vielen Pulten die gleichen Musiker sitzen. Selbst Roy Goodman, einer der Dirigenten der Hanover Band, spielt bei Norrington mit. Auffällig ist aber die meist größere Transparenz der Norrington-Einspielung, die im berühmten EMI-Studio 1 an der Londoner Abbey Road entstand. Die in einer Kathedrale spielende Hanover Band versinkt dagegen bisweilen etwas im Nachhall der Kirchenakustik. Der Orchesterklang wird dadurch ein wenig aufgebläht und bekommt bisweilen sinfonische Opulenz, während Norringtons Truppe eine Spur trockener klingt und so oft noch stärker mit den traditionellen Klangvorstellungen bricht.

Bei soviel positiven Gemeinsamkeiten und so geringen Unterschieden, die häufig auf das Konto Geschmacksache gehen, fällt eine abschließende Empfehlung schwer. Sicher ist, daß beide Aufnahmen die wohl bedeutendsten Anstöße zur Beethoven-Rezeption seit dem legendären Leibowitz-Zyklus geben. Mein ganz persönlicher Favorit ist dabei die ungeheuer präzise Norrington-Version, die zudem die wohl größtmögliche Annäherung an Beethovens Tempovorstellungen bietet. Alle traditionell-romantischen Interpretationen wirken dagegen hausbacken. Peter Kerbusk

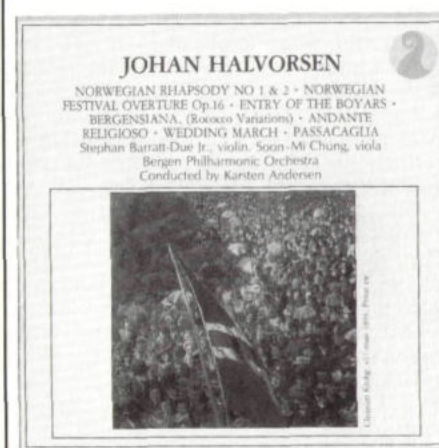
DIE FESTLICHEN



Leoš Janáček
Jenůfa

Deutscher Text
Texte français

Leoš Janáček, Jenůfa (Oper)
Benackova, Rysanek, Ochman, Kazaras,
New York Opera, Queler.
BIS 2-CD 500449 DDD



Johan Halvorsen, Festival-Ouvertüre, Norweg. Rhapsodien, Hochzeitsmarsch, Bergensiana Bergen Philharmonie.
NMD-CD 550013 AAD

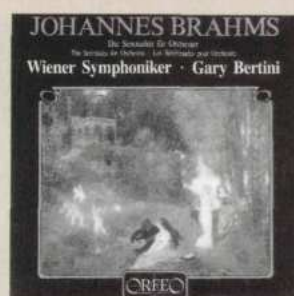


Buxtehude/Bach/Mozart/Franck/Athanasiaides. Orgelwerke im Hohen Dom zu Passau (größte Orgel der Welt).
TUD-CD 500725 DDD

disco-
center
classic
kassel



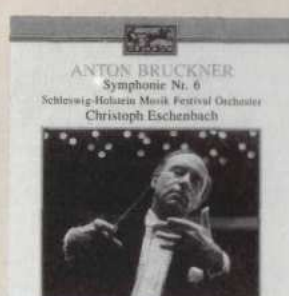
Inkonsequent
musiziert –
uneinheitli-
cher Ein-
druck.



Brahms, Serenaden Nr. 1 D-Dur op. 11, Nr. 2 A-Dur op. 16; Wiener Symphoniker, Gary Bertini;
Orfeo CD 008101 (WD: 73'59'') ADD LP 008101 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: (CD) Präsent, gute Dynamik, im Forte fehlt Transparenz.
Fertigung: Gut.



Sensibler
Bruckner mit
Hall.



Bruckner, Sinfonie Nr. 6 A-Dur; Schleswig-Holstein-Musik-Festival-Orchester, Christoph Eschenbach;
Eurodisc/BMG-Ariola CD 69010 (WD: 61'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Brummgeräusch, starker Nachhall, nicht transparent genug.
Fertigung: Gut.



Gefällige
Musik der
Vorklassik
nach traditio-
neller Art.



Dittersdorf, Sechs Metamorphosen-Sinfonien nach Ovid; Wiener Sinfonietta, Kurt Raff;
Calig/Helikon 2 CD 50 885/86 (WD: 103'31'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Satt und füllig, dabei transparent; sehr deutlich: Pauken.
Fertigung: Ohne Einwände.

Im profunden Einführungstext zu dieser Schallplatte weist Karl Schumann auf die Vermittlung zwischen kammermusikalischer und sinfonischer Haltung hin, die Brahms in den beiden frühen Serenaden anstrebt. Wie kann dies in einer Interpretation verwirklicht werden? Gewiß nicht, wenn man – wie es hier Bertini unternimmt – in den Tuttipassagen das Orchester ein großflächiges Forte spielen läßt, berechnet auf Masseneffekte und Monumentalisierung. Vielmehr wäre auch in den Tuttipassagen kammermusikalisches Spiel angebracht. Leider unterstützt die Aufnahmetechnik den negativen Eindruck, indem sie die klangliche Undifferenziertheit des Forte betont. Kammermusikalische Transparenz fehlt.

Hat also der Dirigent einen wesentlichen Charakterzug dieser Werke übersehen? Immerhin hebt er die solistischen Teile im Gegensatz zu den Orchestertutti hervor und läßt die Musiker dort auch kammermusikalisch musizieren: Hier dürfen sie sich freispielen, mit ihren Melodien atmen, flexibel begleitet vom klangschönen, weichen Piano des Orchesters. Diese Teile werden so zu Inseln der von Brahms geliebten Introvertiertheit.

Insgesamt entsteht ein Bruch zwischen beiden Bereichen, der freilich nicht konsequent gestaltet und deshalb nicht sehr überzeugend wirkt. Trotz vieler schön musizierter Stellen bleibt der Hörer letztlich im Unklaren über Bertinis Gestaltungsabsichten.

Franzpete Messmer

Da ganz Schleswig-Holstein alljährlich unbedingt mit Musik beschallt werden muß, schreckt man offenbar auch nicht davor zurück, in akustisch ungünstigen Räumen zu spielen. Warum aber muß ausgerechnet im völlig überakustischen Deutschen Haus von Flensburg eine Bruckner-Sinfonie live mitgeschnitten werden? Durch die furchtbar langen Nachhallzeiten verschwimmt der Klang von Bruckners massivem Orchestersatz, und Durchhörbarkeit, ja Anhörbarkeit scheint unmöglich. Baßregister werden verstärkt, der Diskant gekappt, ein simpler Paukenwirbel wird zum dramatischen Theaterdonner, das Blech dominiert penetrant, die Streicher gehen im Orchestertutti selbst in exponierten Lagen unter. Während der ganzen Dauer der Aufführung wird man zudem von einem seltsam lästigen Brummgeräusch heimgesucht, das die Tontechnik offenbar mit großer Umsicht hineingezaubert hat.

Wer dann noch Lust hat, über all diese Unbilden hinwegzusehen bzw. hinwegzuhören, stellt fest, daß das Schleswig-Holstein-Musik-Festival-Orchester über glänzende Musiker verfügt, die ausgezeichnet disponiert zum Konzert angetreten sind. Christoph Eschenbach läßt diese Musik mit viel Sinn für klangliche Details und Abstufungen spielen. Er dirigiert einen sensiblen, klanglich weichen Bruckner, mit großem Atem und wunderbaren Spannungsbögen, fernab von allem Pathos im Adagio. In den schnellen Sätzen ist seine Interpretation rhythmisch geschärft und von großer Klarheit. Seine Lesart wirkt nicht so entschlackt wie beispielsweise die von Gieles oder Inbal, ist im Ansatz romantischer und gefühliger – aber wer behauptet, daß ebendies dem Brucknerschen Klangkosmos nicht angemessen sei?

Ralf Emig

Daß phantasievolle Namen und blumige Titel stärker beeindrucken als nüchterne Tonartenbezeichnungen und Opuszahlen, hatte auch der „Vorklassiker“ Dittersdorf bedacht, als er seine Metamorphosen-Sinfonien mit Überschriften nach Ovids Verwandlungssagen versah. Was aber für die späteren Komponisten Sinfonischer Dichtungen im Sinne der Inhaltsästhetik als verbindliches Programm anzusehen war, erweist sich bei Dittersdorf nur als vager Anhaltspunkt für letztlich nur vereinzelt tonmalerische Effekte (Donnergrollen, Hundegebell, Froschgequake usw.). Nach der erneuten Begegnung mit den erhalten gebliebenen sechs (von zwölf) Sinfonien bestätigt sich trotz des literarisch-nominalen Anspruchs immer wieder der Eindruck des Komponisten „unbeschwerter“, konventioneller Gesellschaftsmusik, der mit Haydn und Mozart befreundet war, deren musikalische Schreibweise (wie auch diejenige Glucks) er genau kannte und unverkennbar in seine eigenen Werke einfließen ließ.

Seiner durchweg viersätzigen kurzen Sinfonien hat sich die 1986 vom Organisten, Dirigenten und Komponisten Kurt Raff gegründete und seitdem geleitete „Wiener Sinfonietta“ angenommen. Diese wurden im Österreichischen Rundfunk produziert und sodann dem Schallplattenrepertoire durch den Münchener Calig-Verlag als z. Zt. zweite Aufnahme zugeführt. So naiv im Ausdrucksgehalt und gefällig im Stil Dittersdorfs Musik angelegt ist, so behutsam musikalisch – ohne aufgesetzte Effekte – ging es bei der Einspielung dieser Musik zu. Hier wird keine forsche Virtuosität demonstriert, sondern zuverlässig und dabei mit Klangsinn musiziert. Es genügt dem Dirigenten wie dem Orchester, die Partituren farbig und mit maßvollen Nuancierungen klanglich umzusetzen – anstatt aus der unbeschwerter Musik „etwas zu machen“. Auch in ihrer unpräzisen (keineswegs dramatisch „überstrapazierten“) Art der Interpretation werden diese traditionell orientierten Aufnahmen sicherlich ihre Freunde finden.

Gerhard Wienke

OPER

bei Virgin

Seit 25 Jahren die erste vollständige Aufnahme dieser Oper

PROKOFIEV
L'Amour des 3 oranges
Chœurs et orchestre de l'Opéra de Lyon
KENT NAGANO
Gabriel Bacquier
Jules Bastin
Catherine Dubosc
Georges Gautier
Jean-Luc Viala
OPERA DE LYON
Premier enregistrement de la version française originale
Première recording of the original French version
Erstinspielung der französischen Originalfassung

Erstinspielung
der französischen
Originalfassung

Vollständiges
deutsches Libretto

PROKOFIEFF

Die Liebe zu den drei Orangen;
Chor und Orchester der Opera Lyon,
mit Gabriel Bacquier, Hélène Perraguin,
Jean-Luc Viala, Vincent Le Texier,
Georges Gautier u. a., Dirigent: Kent Nagano.
CD 353 542-238

Bereits erschienen:

Benjamin Britten, Paul Bunyan;
Plymouth Music Series, Philipp Brunelle.
CD 353 243-238



Im Vertrieb der



Weltersteinspielung
Gramophone Opera of the Year 1988





Repertoire-auffüllungen eines Dirigenten.



Haydn, Sinfonien Nr. 99 Es-Dur und Nr. 101 D-Dur (Die Uhr); English Chamber Orchestra, Jeffrey Tate;
EMI CD 7 49634 2 (WD: 57'02'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Voluminös, etwas hallig, aber zugleich direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Wagner, Vorspiele zu Parsifal, Die Meistersinger von Nürnberg, Tristan und Isolde, Eine Faust-Ouvertüre, Columbus-Ouvertüre, Liebestod aus Tristan und Isolde; Cheryl Studer (Sopran), Sinfonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Jeffrey Tate;
EMI CD 7 49196 2 (WD: 64'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Dicht, wenig brillant.
Fertigung: Einwandfrei.

Die einst von den großen Schallplattenfirmen ausprobierte Strategie, ihre Dirigenten als Spezialisten eines begrenzten Repertoires zu vermarkten – siehe Raymond Leppard –, ist längst ad acta gelegt. Universaldirigenten sind gefragt. Da scheint es folgerichtig, daß von Jeffrey Tate gleichzeitig Aufnahmen mit Musik Wagners und Haydns erscheinen; er hat sich ja schon als Dirigent mit einer Repertoirebreite von Haydn bis Richard Strauss bewährt. Die neue Haydn-CD ist die dritte von Tate, und sie setzt den rundum positiven Eindruck ihrer Vorgängerinnen fort, auch wenn die Sinfonien bei Tate weitaus weniger spektakulär als bei Beecham, Scherchen oder Harnoncourt klingen.

Tates Wagner-Programm weckt besonderes Interesse, weil sich der Dirigent nicht nur auf die immer wieder aufgeführten Vorspiele eingelassen und neben der z. Zt. lediglich in der (guten) Interpretation von Dean Dixon erhältlichen Faust-Ouvertüre eine Katalogpremiere eingespielt hat: die Columbus-Ouvertüre, das einzige Überbleibsel einer frühen Bühnenmusik Wagners von 1834/1835. Isolde Liebestod läßt aufhorchen; denn Cheryl Studer singt die Isolde ganz magisch entrückt. Das ist kein aus der Handlung herausgelöstes Bonbon, sondern eine einfühlsame Interpretation von subtiler Faszinationskraft.

Martin Elste



Elegisches und Energisches aus Estland.



Music from Estonia (Vol. 2): Lemba, Sinfonie in cis-Moll, **Tobias**, Julius-Cäsar-Ouvertüre, **Eller**, Tondichtung Zwieliht, **Tormis**, Ouvertüre Nr. 2, **Pärt**, Cantus in Erinnerung an Benjamin Britten; Scottish National Orchestra, Neeme Järvi;
Chandos/Helikon CD 8656 (WD: 73'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1987/88
Klangbild: Plastisch, durchsichtig und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß Estland ein Land zwischen dem Osten und dem Norden ist, läßt sich hörend erfahren. Bei der Suche nach einer Nationalmusik orientierten sich die estnischen Komponisten offenkundig nach Rußland wie nach Skandinavien – auch wenn sich in Artur Lembas gefälliger cis-Moll-Sinfonie neben Reminiszenzen an Grieg auch Anklänge an Edward Elgar finden (allerdings ohne dessen manchmal ausladende Orchestersprache). Und Veljo Tormis zweite Ouvertüre zollt durchaus Dmitri Schostakowitsch seinen Tribut. Tradition im guten Sinne prägt die „Cäsar“-Ouvertüre von Rudolf Tobias und auch Heino Ellers romantisierende Tondichtung „Zwieliht“.

Doch am faszinierendsten ist ausgerechnet das Klangbeispiel des bei uns wohl bekanntesten Vertreters estnischer Musik, obschon Arvo Pärt möglicherweise auf solche geographische Zuschreibungen gar nicht begeistert reagiert. Er ist wohl zu sehr Weltmusiker – und sein Erinnerungs-Cantus an Benjamin Britten scheint mehr der Welt der Musik verpflichtet als irgendeinem Anspruch an ein nationales Idiom.

Das Scottish National Orchestra musiziert unter der Leitung von Neeme Järvi so engagiert, als ginge es hier um schottische Musik. Man geizt nicht mit Klangfülle und -wärme, mit (durchhörbarer) Opulenz und mit Farbigkeit. Eine kurzweilige Belehrung.

Rainer Wagner



Historische Aufführungspraxis als Utopie.



Schubert, Sinfonien Nr. 3 D-Dur D 200 und Nr. 5 B-Dur D 485, Ouvertüre im italienischen Stil Nr. 2 C-Dur D 591; The Hanover Band, Roy Goodman;
Nimbus/Aris-Ariola CD 5172 (WD: 58'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1988/89
Klangbild: Räumlich, natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Diese Schubert-Einspielungen lassen sich nur dann richtig verstehen, wenn man die Grenzen der historisch-authentischen Aufführungspraxis berücksichtigt, welche die hervorragenden Musiker der „Hanover Band“ aus London unter der Leitung von Roy Goodman verwirklichen wollen. Die Art und Spielweise der Instrumente sowie die Besetzung des Orchesters lassen sich hinreichend genau rekonstruieren. Aber die genaue Realisierung der Partitur, also die Wahl des Vortragstempos, die Gewichtung der Stimmen, die Artikulation von musikalischen Sinnabschnitten oder die Gestaltung der dynamischen Relationen standen schon zu Schuberts Lebzeiten in gewissen Grenzen offen und werden immer eine Sache der Auffassung und Interpretation bleiben.

Gerade in diesen Bereichen gestalten die Musiker mit einer Spontaneität und Frische, die auch diejenigen mitreißen wird, die den „historischen“ Orchesterklang nur als eine leichte Verfremdung des Modernen empfinden. Goodman versucht, ganz aus den Möglichkeiten des Orchesters heraus zu musizieren. Der Bläusersatz ist ungemein farbig aufgebrochen, die relativ gering besetzten Streicher können fast kammermusikalisch musizieren. Das Ensemblespiel im vollen Orchester wirkt insgesamt genauer und reicher als in gängigen Aufnahmen der Werke. Im Schlußsatz der dritten Sinfonie entfachen die Musiker eine Orchesterturbulenz, die in solch virtuoser Durchgestaltung zu Schuberts Zeiten wohl nie so erklingen sein dürfte – schon gar nicht von dem Dilettanten-Orchester, für das Schubert das Werk schrieb. Hier spielen die Musiker mit einer spieltechnischen Kultur, die Schubert wohl für utopisch gehalten hätte.

Giselher Schubert

Ars Vivendi
DIE MARKE DES BESONDEREN

Festtage

Europäische Musikkultur · Kompetente Interpretation
Perfekte Digitalwiedergabe

Ars Vivendi
BEETHOVEN · SYMPHONIE NO. 9
Moser · Lang · Schreier · Adam
Gewandhauschor, Gewandhaus-Kinderchor,
Thomanerchor, Rundfunkchor und
Gewandhausorchester Leipzig
KURT MASUR
ARS VIVENDI CD 2100114

Ars Vivendi
Bach auf Silbermannorgeln
J.S. BACH · ORGELWERKE
Orgelwerke Nr. 1-III
Glockner · Köhler · Köhler · Quo
ARS VIVENDI 3 CD 2300101

Ars Vivendi
„Jubilate Deo“
GABRIELI · SCHÜTZ · SCARLATTI · HASSLER
MOTETTEN
Dresdner Kreuzchor
MARTIN FLÄMIG
Dresdner Kreuzchor
Prof. MARTIN FLÄMIG
ARS VIVENDI CD 2100116

Ein Produkt der Magna, Berlin
Erhältlich nur in
guten Fachgeschäften



Produkte aus dem Überfluß.



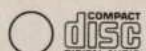
Schubert, Sinfonien Nr. 5 B-Dur D 485 und Nr. 8 h-Moll D 759 (Unvollendete); Concertgebouworkest Amsterdam, Leonard Bernstein;
DG CD 427 645-2 (WD: 56'41'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Sehr weicher Klang, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Schubert, Sinfonie Nr. 9 C-Dur D 944; Concertgebouworkest Amsterdam, Leonard Bernstein;
DG CD 427 646-2 (WD: 50'20'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Weich und räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

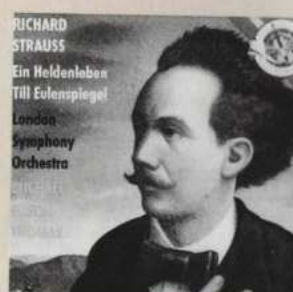
Bernsteins neue Aufnahmen belegen auf depressierende Art, wie sehr die Schallplatte unser Konzertleben beeinflusst hat. Konzertmitschnitte sind dies – aber nichts, was die Spannung eines denkwürdigen Abends ausmacht, ist ins akustische Substrat eingeflossen. Man hört ein perfektes Orchester mit einem fast unendlich homogenen Zusammenklang, keine Musikergemeinschaft. Und der Dirigent, einst (fast) ein Enfant terrible der Musik? Natürlich hat er sein akustisches Markenzeichen in die Bits der Compact Disc eingepreßt; er gliedert die neunte Sinfonie durch Tempomodifikationen, sorgt für klare Artikulation, von der ganz besonders die Bläser profitieren, und hat bestimmt viele hörbare Details mit den Musikern durchprobiert.

Doch eine Notwendigkeit spricht aus diesen Einspielungen nicht, sie sind Produkte einer Überflußgesellschaft, die schon alles besitzt. Wie überwältigend ist dagegen Furtwänglers Konzertmitschnitt der Neunten von 1942, aber auch dessen späte Studioproduktion. Müssen Musiker mit dem Bewußtsein musizieren, vielleicht den letzten Tag ihres Lebens zu erleben, um zu ergreifen, zu rühren, zu überwältigen? Sind musikalische Freuden an Grauen, an Tragödien und an Hoffnungen geknüpft? Ist Kunst letztlich doch mehr als die virtuose Routine des Könnens? Fragen, die sich unweigerlich stellen.

Martin Elste



Gespreizte Klang-Bilder.



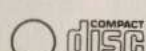
Strauss, Ein Heldenleben op. 40, Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28; London Symphony Orchestra, Michael Tilson Thomas;
CBS CD MK 44817 (WD: 62'40'') DDD
LP 44 817 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Transparent und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

An Vergleichseinspielungen ist kein Mangel – und dennoch scheint diese Neuproduktion unvergleichlich. Das kann man als Wert an sich verbuchen – man kann aber auch fragen, ob das Andere auch das Bessere ist.

Michael Tilson Thomas geht mit verblüffender Skrupelhaftigkeit ans Werk, wenn es gilt, dieses doch eher eitle „Heldenleben“ nachzuerzählen. Er meidet die große Geste, die auftrumpfende Gebärde. Statt dessen führt er uns Pinselstrich für Pinselstrich vor, wie tüftelig Richard Strauss dieses Selbstporträt gemalt hat. Es gibt Kritiker-Kollegen, die dabei Ironie heraushören; mir fällt eher auf, wie nahe pastose und grelle Klangfarben beieinander liegen. Daß das gespreizte Klangbild neue Perspektiven bietet, ist unbestritten, ob dies aber dem Gesamtwerk entscheidend hilft, bleibt sehr die Frage. Immerhin erweist sich das London Symphony Orchestra als erstaunlich penibel.

Zum Dank dafür hetzt Michael Tilson Thomas sein Orchester bei „Till Eulenspiegels lustigen Streichen“ nicht aufs Hochseil einer Orchesterbravourprüfung; eher versonnen blättert er mit seinen Musikern die Geschichte eines eigensinnigen Schelms auf.

Rainer Wagner



Gediegenes Handwerk ohne Spannung.



Stravinsky, Apollon Musagète, Le Sacre du Printemps; City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle;
EMI CD 7 49636 2 (WD: 65'12'') DDD
LP 7 49636 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987/88
Klangbild: (CD) Nicht präsent, weichzeichnerisch und entfernt.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei aller sonstigen Bewunderung für Simon Rattle: Dem musikalischen Atomknall Strawinskys, seinem Ballett „Le Sacre du Printemps“, bleibt er doch einiges schuldig. Er hat das Stück in der 1947 (hauptsächlich aus Tantiemengründen) revidierten Fassung eingespielt und hinterläßt damit einen ungeteilten, blassen, manchmal steifen Eindruck. Wenn man im Ohr hat, wie dieses vielleicht radikalste (weil ohne Vorwarnung geschaffene) Werk des 20. Jahrhunderts in der an Durchsichtigkeit und Plastizität unübertrefflichen Aufnahme mit dem Großen Rundfunk-Sinfonieorchester der UdSSR unter Wladimir Fedosejew oder auch in der präzisionsfanatischen Einspielung unter Boulez (Cleveland Orchestra) klingt, so kann man eigentlich nur darüber enttäuscht sein, wie kapellmeisterlich korrekt, aber völlig durchschnittlich diese Musik unter Rattle heruntergespielt wird. Es ist alles präzise und richtig, rhythmisch klar, doch von der ungeheuren Innenspannung dieser grandiosen Partitur vermag Rattle nichts auf den Hörer zu übertragen. Dabei gibt es manchmal behutsam herausgearbeitete klangliche Details oder besonders klar akzentuierte Passagen, die in anderen Aufnahmen eher untergehen.

Zu dem distanzierten Eindruck, den diese Aufnahme macht, trägt auch das Klangbild bei, das den Erfordernissen der komplexen Partitur keineswegs gerecht werden kann: Die Orchestergruppen klingen untereinander unausgewogen, die Streicher sind akustisch unterbelichtet, alles klingt entfernt und „ge-softet“, von Transparenz kann nicht die Rede sein, die wichtigen und farblich delikaten tiefen Holzbläserstimmen (Baßklarinette und Kontrafagott) haben kaum Präsenz. Das Blech klingt prächtig, aber wenn es motivisch oder harmonisch Wichtiges zu sagen hat, verschwindet es plötzlich hinter einem Vorhang. Tücken der Technik.

Das „Apollon“-Ballett als präladende Zugabe wirkt in Rattles Interpretation noch langweiliger als gewöhnlich; irgendwann schaltet man automatisch „auf Durchzug“ und hört nicht mehr hin.

Ralf Emig

CD-Neuheiten für den Wunschzettel



2 CD: HV 98 949
2 LP: HV 91 549
2 MC: HV 96 949

Messa per Rossini ...die sensationelle Weltpremiere

hänssler classic

Gabriela Benackova-Cap (Sopran), Florence Quivar (Alt), James Wagner (Tenor), Alexandru Agache (Bariton), Aage Haugland (Baß)
Gächinger Kantorei, Prager Philharmonischer Chor, Radio-Sinfonie-Orchester Stuttgart
Leitung: Helmuth Rilling

Eine von Verdi angeregte Kommission wählte 13 Komponisten für die 13 Teile des Requiems aus, das die Verehrung der Zeitgenossen für Rossini belegen sollte. Es kam zu keiner Aufführung. Die Noten verschwanden in Archiven und wurden jetzt nach 120 Jahren erstmals zusammengetragen und aufgeführt.



Brandenburgische Orgelreise

Roland Götz · Eric Lynn Kelley · Ewald Kooiman · Philip Swanton

An Orgeln von Angermünde, Klein Glien, Wusterhausen, Belzig und Neuzelle

Werke von Pachelbel, Scheidt, Krieger, Steenwick, Buxtehude, Kittel, Reincken, Berg, Zachow, Moyreau, W. Fr. Bach u.a.



2 CD: FCD 96 506/07 XVII



2 CD: NE 2345/46

Beethoven · Fidelio

Bruno Walter Collection 11

Live-Aufnahme der Metropolitan Opera von 1941

mit Kirsten Flagstad, René Maison, Julius Huehn, Alexander Kipnis
Chor und Orchester der Metropolitan Opera New York
Leitung: Bruno Walter



Aus unserer Midprice-Serie »Adagio«



CD: FCD 91 005



CD: FCD 91 220



CD: FCD 91 221

KONZERTE



Das Entscheidende fehlt.



Stravinsky, Le Sacre du Printemps, Petruschka (1947); London Symphony Orchestra, Rafael Frühbeck de Burgos; Collins/Trubach digital CD 10112 (WD: 68'23'') DDD

Aufnahmedatum: (P) 1989

Klangbild: Offen, natürlich und recht präsent.

Fertigung: Einwandfrei.

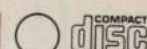
Vergleichseinspielung: Muti (EMI 74740 8-2).

Im „Sacre du Printemps“ hat Strawinsky, als erster in der Musikgeschichte, das Primitive konsequent zum Artistischen gesteigert und das rhythmische Geräusch klanglich derart emanzipiert, daß es hier nun in seiner ganzen gigantischen Kraft über den Physiognomien der orchestralen Klangfarben herrscht. Damit ist die Abgrenzung von impressionistischem Klangkolorit vollzogen, und jede Interpretation des „Sacre“ läßt sich daran messen, wie scharf konturiert sie diese Abgrenzung hörbar machen will.

Frühbeck de Burgos läßt diese Kraft der rhythmischen Strukturen hör- und spürbar werden: Die unerhört kraftvolle Motorik sowie die Ostinati mit ihren rhythmischen Verschiebungen bilden gleichsam den Pulsschlag seines Musizierens, ohne daß dieses (was im Vergleich zu Muti sofort auffällt) zu letztmöglichster exzessiver Steigerung geführt wird. So könnte man sich die schwirrenden Blechbläser-Figuren im „Jeu du rapt“ aggressiver vorstellen, die irrlichternden Holzbläser-Einwürfe in den „Dances des adolescentes“ ebenfalls. Das London Symphony Orchestra wartet mit einer rundum soliden, im solistischen Detail perfekten und sauber ausbalancierten Leistung auf.

Die volkstümlich sich gebenden Melodien in der „Danse russe“ oder der „Valse“ (Petruschka) muß man nicht unbedingt so wortwörtlich nehmen; beide vertragen sie eine Steigerung ins Raffiniert-Artistische, sollten Witz zeigen und zum Schmunzeln verleiten. Doch diese interpretatorische Dimension fehlt der vorliegenden Einspielung fast durchgängig – was nicht unbedingt ihren künstlerischen Wert, aber das Hörvergnügen etwas schmälert.

Werner Pfister



Perlmans zwei Gesichter.



Beethoven, Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61, Romanzen Nr. 1 G-Dur op. 40 und Nr. 2 F-Dur op. 50; Itzhak Perlman (Violine), Berliner Philharmoniker, Daniel Barenboim; EMI CD 7 49567 2 (WD: 60'40'') DDD LP 7 49567 1 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Weich, durchschnittlich transparent, Violine klar und präsent.

Fertigung: Einwandfrei.

Hommage an Jascha Heifetz: Werke von Ponce, Moszkowski, Drigo, Rachmaninoff, Ravel, Chopin, Poulenc, Saint-Saëns, Gershwin, Albéniz, Schumann, Rameau, Achron, Paradies, Elgar, Debussy und Foster (Arrangements: Jascha Heifetz); Itzhak Perlman (Violine), Samuel Sanders (Klavier); EMI CD 7 49604 2 (WD: 52'41'') DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Violinbetont, direkt, studio-mäßig.

Fertigung: Einwandfrei.

Beethoven, Perlman und die Berliner – live. Nun ist sie endlich realisiert, diese diskografische (und kommerzielle) Traumkonstellation, auf die vor allem Perlman-Verhörer schon länger gewartet haben. Erstmals tritt der heute vierundvierzigjährige, im Zenit des Ruhms stehende Geiger mit den Berliner Philharmonikern auf Schallplatte in Erscheinung. Eine Neueinspielung, die im Trend der Zeit liegt, einer Zeit, wo Starkult und mediale Vermarktung der großen Namen auch den „klassischen“ Musiksektor vollends erfaßt haben. Daß derartige Gipfeltreffen zwar meist für Schlagzeilen sorgen, aber längst nicht immer entsprechend außergewöhnliche künstlerische Resultate nach sich ziehen, geschweige denn garantieren, ist hinlänglich bekannt. Schon einmal, zu Beginn der achtzi-

ger Jahre, setzte sich Perlman mit Beethovens op. 61 auseinander. Seinerzeit sorgten Giuliani und das Chicago Symphony Orchestra für eine adäquate Ausleuchtung des Orchesterparts. Perlman in Konkurrenz mit sich selbst: Der Vergleich beider Aufnahmen verdeutlicht recht schnell, daß sich seine Interpretation in ihren Grundzügen nicht geändert hat. Objektivierbar ist zunächst die etwas längere Ausführungsdauer, wobei die zeitliche Differenz unter einer Minute liegt, ein Wert, der den Charakter der Interpretation nur unwesentlich beeinflusst. Daß die Version Perlman/Giulini, beispielsweise im ausgedehnten Kopfsatz, dennoch gestrafter wirkt, liegt primär am markigeren Zugriff des Dirigenten. Barenboim setzt hier noch mehr auf den pathetisch-weihevollen Gestus als Giuliani, der keineswegs ein Verfechter schneller, versachlichender Tempi ist. Beide setzen die Partitur großformatig und mit gebührendem sinfonischen Gewicht in Szene.

Perlman offeriert seinen Part in konzertierter Versenkung, mit der gewohnt runden, fülligen Tonemission und kräftiger Höhenbrillanz – auf einem für Live-Bedingungen frapierenden geigerischen Niveau. Geschmeidig fädelt er Läufe und Kantilenen ein, führt aus, verweilt, setzt geschärfte Akzente und überläßt sich wieder dem Melodiostrom. Perlman's Klangästhetik, zuweilen abwertend als „Glätte“ bezeichnet, prägt diesen Beethoven entscheidend mit. Sie gewinnt jedoch, zumindest in der Darstellung des Violinkonzerts, nicht die Dominanz, die den Blick auf Werkstruktur und -inhalt verstellen würde. Einseitiger vom Ideal des makellosen Schönspiels geprägt sind die gemächlich gezeigten Romanzen, die unter Studiobedingungen aufgezeichnet wurden und wohl auch deshalb weniger Spontaneität verbreiten als die Konzertaufnahme. Letztere überzeugt aufgrund ihrer schlüssigen, stark von der Individualität des Solisten geprägten Konzeption, ohne den Rahmen tradierter Interpretationsmuster zu verlassen.

Mit Hingabe widmet sich Perlman der großen Literatur, mit Leidenschaft aber auch den kleinen Salonstückchen, dem virtuosen Zauberspieler, der spielerischen Akrobatik um ihrer selbst willen. Unzählige Konzertabende hat er, zum größten Vergnügen seiner Hörergemeinde, in der Rolle des Showman ausklingen lassen. Schmunzelnd, leicht und locker. Mit seiner „Hommage an Jascha Heifetz“, einem bunten Querschnitt aus den weit über hundert Arrangements, die Heifetz schrieb, drückt Perlman seine Bewunderung für den verehrten Meister aus. Und er kommt ihm erstaunlich nahe. Zwar weniger bezüglich der Tempi, denn hier gibt sich Heifetz durchweg stürmischer. Perlman's leicht gepreßte Tongebung jedoch, einige seiner Glissandi und Portamenti, vor allem aber die harten, mit viel „Biß“ angesetzten und präzise artikulierten Springbogen-Passagen, rufen Erinnerungen an Heifetz wach.

Norbert Hornig



Kyung-Wha Chung's EMI-Debüt.



Dvořák, Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 53, Romanze f-Moll op. 11; Kyung-Wha Chung (Violine), Philadelphia Orchestra, Riccardo Muti; EMI CD 7 49858 2 (WD: 46'24'') DDD LP 7 49858 1 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: (CD) Voll, weiträumig, weich, gute Balance zwischen Violine und Orchester.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Hudeček (Panton 01 0347 H), Milstein (EMI-ASD CD 7 47421 2), Suk (Supraphon/Divox CD 11 0601-2 011 bzw. Fidelio/Inakustik 1840).

Nach langjähriger Aufnahmetätigkeit für Decca wird Kyung-Wha Chung weitere Schallplattenprojekte zukünftig im Rahmen eines Exklusivvertrages mit EMI realisieren. Dvořák's Violinkonzert schließt eine Lücke in ihrer umfangreichen Discographie, die einige Standardwerke bereits zweimal aufweist (Mendelssohn, Tschairowsky), bestimmte Repertoirestücke, wie die Konzerte von Brahms und Mozart, erstaunlicherweise aber noch nicht enthält. Mit Klaus Tennstedt und dem Concertgebouw Orchestra hat Kyung-Wha Chung soeben Beethovens Violinkonzert aufgenommen (ihre zweite Einspielung des Werkes). Auch als Kammermusikerin, im Chung-Trio, ist die Koreanerin für EMI aktiv geworden (Klaviertrios von Tschairowsky und Schostakowitsch).

Über Ausdrucksmittel, nach denen Dvořák's Musik verlangt, verfügt Kyung-Wha Chung in reichem Maße, wie viele ihrer früheren Aufnahmen zeigen. Temperament und Spontaneität, Zugriff und Intensität vermochte die Geigerin von jeher in hohem Maße zu mobilisieren. Sie tut dies hier maßvoll, mit gespanntem, schlankem Ton, unter Hervorhebung der großen melodischen Linien. Breites Ausführen und deutliches Ausformulieren bestimmen, in allen drei Sätzen des Konzerts und der f-Moll-Romanze, den Melodie- und Phrasenaufbau. Dvořák's „ma non troppo“-Vorschriften werden ernst genommen, auch im etwas erdschwer angestimmten Finale, das man schon leichter, tänzerischer, mehr „giocoso“ gehört hat. Hier stürmt Milstein wesentlich druckvoller voran, geben sich Suk und Hudeček gelöster, spielerischer.

Muti und das Philadelphia Orchestra begleiten aufmerksam und entfalten, bei gezieltem Temperament, ein rundes, weich konturiertes Klangpanorama. Norbert Hornig



Gekonnt, aber langweilig.



Tschairowsky, Konzerte für Klavier und Orchester Nr. 1 b-Moll op. 23 und Nr. 3 Es-Dur op. 75; Andrei Gavrilov (Klavier), Berliner Philharmoniker, Vladimir Ashkenazy; EMI CD 7 49632 2 (WD: 46'53'') DDD LP 7 48632 1 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: (CD) Wenig räumlich.

Fertigung: Einwandfrei.

An Aufnahmen des b-Moll-Reißen herrscht wahrlich kein Mangel, auch nicht an guten, und so konzentriert sich das Interesse vorerst auf den beigegebenen „Einsätze“, das sogenannte dritte Klavierkonzert. An Oberflächen-Brillanz und mitreißendem Schwung fehlt es der Interpretation nicht: Gavrilov hämmert das diabolische Thema wiederholt mit hörbarer Lust und Kraft in die Tasten; das Orchester reagiert pfeilschnell und mit Schneidigkeit, was dem kauzigen Charakter dieser Viertelstunden-Burleske zweifellos entspricht.

Nicht überzeugend hingegen gerät das b-Moll-Konzert. Gavrilov's erste Einspielung von 1979 läßt sich nach wie vor hören: eine großflächige, zuweilen fast bullige, virtuos aufdonnernde Interpretation, der Riccardo Muti eine klangintensive, aber nie schmalzige Begleitung unterlegt. Die vorliegende neue Version hat mehr Rasanz (in allen drei Sätzen), erweckt aber den Eindruck eines Musizierens im Eilzugtempo. Gavrilov erlaubt sich kaum agogische Freiheiten und kein ausladendes Verweilen, hetzt schon die Eingangskadenz a tempo durch und drängt unentwegt stürmisch vorwärts – was zwar nicht ihm, aber der Musik zeitweilig den Atem zu nehmen scheint. Ein „entschlackter“ Tschairowsky in mancher Hinsicht, aber auch ein steriler: Der emotionale Gehalt dieser virtuossten Musik bleibt weitgehend auf der Strecke, und der großmächtige gemeinte Oktavendonner verkommt zur zirkensischen Einlage – beneidenswert gekonnt hingelegt, aber auf die Dauer etwas langweilig.

Vor allem im Kopfsatz enttäuscht auch Ashkenazy's Dirigat: Da fehlt der virtuose Drive, fehlt eine vorwärtstreibende Kraft, welche die Berliner Philharmoniker aus einer gewissen Reserve herauszulocken vermöchte (im Finale dann gelingt das weitgehend). Stimmungsmäßig ganz hervorragend gelungen ist hingegen die fahl-süßlich intonierte Walzermelodie der Streicher im Prestissimo-Mittelteil des langsamen Satzes.

Werner Pfister

play
TRUBACH
DIGITAL



z. B.

A FESTIVAL OF CAROLS

The Choir of Westminster Cathedral
The Alexandra Choir
The Cantorum Choir

CD: PCD 843 LP: CIMP 843 MC: CIMPC 843

A MEDIEVAL CHRISTMAS

Pro Cantione Antiqua & Medieval Wind Ensemble

CD: PCD 844 LP: CIMP 844 MC: CIMPC 844

ORGAN SPECTACULAR

Die Orgel der Kathedrale von Westminster

CD: PCD 823 LP: CIMP 823
MC: CIMPC 823

Untertrubach 19 D-8571 Obertrubach
Telefon 09197-566 Telefax 09197-564